Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 233 (1954)

Artikel: Bei den Handstickerinnen in Appenzell-Innerrhoden

Autor: Räss, Emilie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375513

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bei den Kandstickerinnen in Appenzell-Innerrhoden

Von Emilie Räß

enn fremde Leute unserem Appenzellerländli einen Reflich machen fälle ihnen has fullfilm Chair Besuch machen, fällt ihnen das fräftige Grün der Wiesen auf, die zerstreuten Häuser und Gaden dis hinauf an die Berghänge und besonders aber das wettergebräunte oder saubergemalte Appenzellerhaus mit seiner

tun fann, sieht hinter dieser Fensterreihe eine wohnlich eingerichtete Bauernstube. Beschreiben wir eine solche, wie sie vor etwa 50 Jahren ausgesehen haben mag. Im großen und ganzen war sie damals meist sehr einfach, aber es gab auch manch schöne alte Stube mit hartem Buffet und Türen, an denen Beschläge von Messing glänzten. Ein zinnernes Bießfaß und Beden fehlten nicht. Daneben angebaut stand die "Gutsche" mit gefülltem Laubsack und in der Ecke der Stube der Familientisch. Eine Bank bilde. eine heimelige Wohnecke und führte weiter den Fenstern entlang. Eine manch mal geschweifte Rom= mode und das stuben-hohe "Bauernzit" mit blanken Gewichtsteinen waren sozusagen die einzigen Gegenstände der Appenzellerstube, darin die Familie are beitete und ihr Essen

einnahm, wo sie ihre Familienfeste seierte und ihre To-ten aufbahrte. Die Stubenecke zierte ein Erlöserbild und

ten aufbahrte. Die Stubenecke zierte ein Erlöserbild und an den Wänden hingen fromme Helgen.
Es ist Nachmittag, die ruhige Arbeitszeit. Wir bestrachten die Handslickerinnen bei ihrer Arbeit am Stickrahmen. Krenzeli und Sefeli brodieren eine wunderbare Decke, während ihre Nachbarin, die Magdalena, verschiedene Höhlstiche in die gestickten Motive andringt. Damals, gegen Ende des letzten Jahrhunderts, arbeitesten oft 4 bis 6 Stickerinnen an einem "Stück", besonders, wenn es bestellt war und bald fertig sein sollte. "Spislimoggen". wie sie der Volksmund heißt, dursten an einem Prachtstück nie seblen. Bei dieser Art von Stiff an einem Prachtstück nie fehlen. Bei dieser Art von Stikterei wurde der Stoff ausgeschnitten und spinnennetartisge Bewebe eingestickt. Diese Technik hieß "Spiklen".

Zuoberst auf der langen Bank sitt Nachbars Nanneli. Sie stickt feinverschlungene Monogramme auf Linontücher, während die Nutter des Hauses ein auf an die Berghänge und besonders aber das wetter, gar tostspieliges Tüchlein mit Blatt, und Höhlstichen gebräunte oder saubergemalte Appenzellerhaus mit seiner versertigt, wie sie zu jener Zeit noch verlangt und gesteinschieden Fensterreihe. Wer einen Blick ins Haus kauft wurden. Ihr zur Seite sixt klein Marieli, das

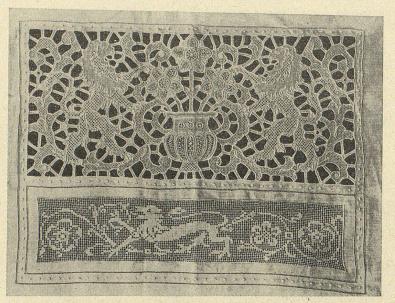
Jüngste des Hauses, auch es will es der Mutter gleich tun und dereinst eine gute Stif. ferin werden. Raum fleinen langen die fle Beinchen bis Schemel des Kinder. stickrahmens. hat ihr ein vorgedruck. tes Mustertuch aufge. spannt, und schon ver-sucht sie Blümlein und Blättchen zu sticken. Fleißig lernt die Kleine Tag für Tag ein paar Stunden das Sticken. Es ist ja bekannt, daß die Kunstfertigkeit der Appenzeller Handstickerin sich durch ganze Generationen vererbt, von den Müttern auf die Töchter. Auch Buben erlernten in frü-herer Zeit das Sticken, besonders das Leiterlen (Ajourstich) gerade und frumm, ausgezogen in Linien und gestüpfelt in Ornamenten. In diesem Fach, wie auch im Blatten gab es zu je-ner Zeit wahre Künst-



Appenzellerin in der alten, farbenfrohen Tracht und dem weinroten

Bei der Arbeit des Stickens gab es neben Frauenfleiß manch gemütliches Liedchen und Mutter wußte dies und jenes aus früherer Zeit zu erzählen. Das "z'Stubete goh" war schon immer gang und gäbe. So war es etwa dis Ende des 19. Jahr. hunderts.

Es fam eine andere Zeit, eine Bandlung in der Stickerei. Bis anhin hatte sich rund die Hälfte der Appenzeller Frauen fast ganz der Handstickerei gewidmet, was besonders dem Berghauern eine große materielle Hilfe bedeutete. Zur Zeit des ersten Weltkrieges hatte das Ausland kein Interesse mehr für Appenzeller Stiktereien. So mußten die Stickereifabrikanten von Appenzeller zell und St. Ballen auf Lager arbeiten laffen, um die Krauen und Töchter zu beschäftigen. Die Söhne sanken. Dank bem Ebelsinn der Schweizer Frau gab es manche



Kostbares Kissen, von Appenzellerinnen in Filet und Richelieuarbeit hergestellt, bereichert mit Höhl-, Leiterli-, Spitzli- und Blattstich.

Aussteuern zu sticken und sonstige Aufträge in währ-

schaftem Schweizer Leinen. Mit Beginn dieses Jahrhunderts wurde in Innerrhoden auch die bäuerliche Wohnungseinrichtung geschmackloser. Das harte Buffet und die Stubenbank wurden aus der Stube entfernt. Die alte typische Appenzeller Uhr mußte einem reichverzierten Regulateur weichen. Statt der "Gutsche" wurde ein moderner Divan an die Wand gerückt. Das war nun die Gaststube der Bäuerin, worin der Mann nicht mehr sich täglich auf-halten durste. Oftmals "zierten" fünstliche Blumen und Früchte Tisch oder Kommode. Es ist, als ob mit dem Berschwinden der seinen Kunstarbeit damals der Sint für das Schöne und Passende in der Appenzellerstube

verloren gegangen sei.

Im Jahre 1915 kamen größere Aufträge in Filet und Wickelarbeit ins Land, von Deutschland her. Dies gab willkommenen Verdienst für eine Weile. Von Zeit zu Zeit, besonders aber, als der Krieg zu Ende war, führte die Industriefommission von Appenzell wieder Hands stickereikurse durch, um die Qualität der feinen, tunstvollen Appenzeller Handstickereien zu fördern. Die besten Stickerinnen wurden als Lehrmeisterinnen herbeigezogen. Von 1923 bis 1930 war ein Aufschwung in der Stifferei zu verzeichnen. An den Kurorten der Schweiz sah man allerorts wieder Appenzeller Töchter am Stickrahmen sitzen und sticken. Deutschland war wieder ein guter Käufer von Stickereien, wie schon immer zu Friebenszeiten. Die Lagerarbeiten fanden guten Absatz. Um 1930 herum flauten die Bestellungen wieder ab. Im Herbst 1939 brach der zweite Welttrieg aus. Dieser gab unserer Heimindustrie eine große Wendung. Wieder zogen viele junge Leute an Haushaltstellen, wo sie sehr gute Löhne bezogen, da sie zufolge Mangel an Dienst- appenzellischen Heimindustrie auch die malerische Tracht boten die 200 Fr. im Monat verdienen konnten. Andere am Verschwinden sei. Nicht, daß man sie an Sonntagen

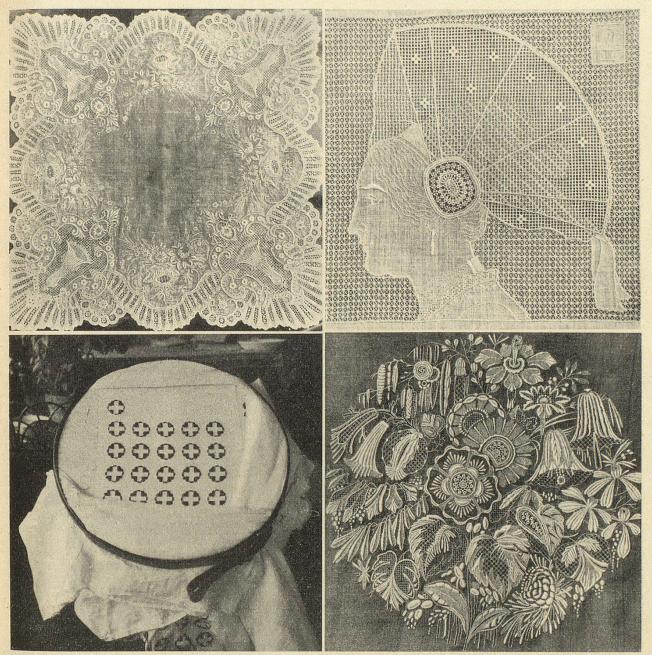
Töchter erlernten die leichte, nerventitselnde Arbeit des Roullierens, was früher im Ausland besorgt wurde. Bei dieser Arbeit vers
dienten sie sehr viel, acht bis zehn Franken im Tag. Biele aber mußten diese Alrbeit, auf Anraten des Arztes, wegen Nervenüberreizung aufgeben. Andere Frauen und Mäds chen erlernten das Nachsticken, das zufolge Gründung des Stickereiverbandes im Jahre 1942 für ein paar Jahre Verdienst gab. Töchter vom Dorf und auch vom Land be-fuchten die Tücchli-Geschäfte, die zur Kriegs-zeit entstanden und große Aufträge von übersee hatten. Auch diese Arbeit war gut bezahlt. All diese notwendig gewordenen Umstellungen mußten Anlaß geben zur Befürchtung, daß unsere Helmindustrie nie mehr den Beschäftigungsgrad der Vorfriegszeit erreichen wird. Wenig Aufträge in der Stifferei und viel Geldverdienen bei den neuen

Berufen läßt uns dies fürchten.
Im Jahre 1947 hatte die Roullierarbeit ihren Höhepunkt erreicht. Die Löhne gingen zurück. Die Handstickereikurse vom Herbst 1947 und Frühling 1948 zeigten, daß junge Töchter wieder Interesse für Stickerei ha

ben, und es war erfreulich zu sehen, daß darunter wieder gute Stickerinnen erstehen werden. Das Sticken der feinen, früher so begehrten Tücklein wird schwerlich wieder kommen, und es ist fraglich, ob die jungen Leute auch, wenn sie gute Stickerinnen werden, noch die Gebuld aufbringen für diese feinste Art der Appenzellischen Handstickerei. Ob eine Käuferschaft dafür da wäre, ist ebenfalls eine große Frage in der heutigen Zeit. Aus. sterben wird die schöne Arbeit der Handstickerei indessen nie, so lange es Menschen gibt, die Sinn für schöne Handarbeit haben. Fabrikanten und Stickerinnen werben ihr Möglichstes tun, mit Liebe und Fleiß für Aufsträge zu sorgen, damit eine alte Tradition nicht ausssirbt und ein kleines Völklein zu arbeiten und zu leben hat.

Nochmals zurück zur Appenzellerstube. Sie ist mit der Zeit auch wieder etwas anders geworden. Die Bauernstube ist manchenorts wieder zurückgekehrt zum Alten. Die Vorhänge sind etwas leichter und fürzer geworden, d. h. sie bedecken wieder nur die obere Fensterpartie, der Tisch steht wieder in der Stubenecke und eine praktische Eckbank ist vielerorts angebracht. Da und dort sieht man wieder ein altes, hübsches Stück Möbel. Die Rüche der Bauernfrau ist praktisch und modern geworden in Hinsicht auf Feuerung und Hygiene. Schade ist es nur, daß die Braut auf dem Lande sich nicht noch mehr der individuellen Möblierung anpaßt, Serienmöbel sind ihr lieber. Die Appenzellerin vom Dorf läßt sich vom Fachmann viel eher beraten, sie verrät meist mehr Sinn für eine gediegene Wohnungseinrichtung.

Zum Schlusse muß noch eine heifle Angelegenheit erörtert werden, etwas, das jedem echten Appenzeller weh tun muß. Es ist, als ob mit dem Rückgang der



Oben links: Reichbesticktes Taschentuch, ausgeführt in Blatt-, Feston-, Höhl- und Spitzlistichen. (Aus der Stickereisammlung im Oben links: Reichbesticktes Taschentuch, ausgeführt in Blatt-, Feston-, Höhl- und Spitzlistichen. (Aus der Stickereisammlung im Kollegium St. Anton in Appenzell.) — Oben rechts: Nadelgemälde. Appenzellerin mit der stolzen Schmetterlingshaube. Verschiedene Sticharten wie Blatten, Höhlen, Spitzlen und Feston kennzeichnen diese reiche Arbeit, die Kunstmaler H. C. Ulrich in Zürich entwarf. — Unten links: Stickrahmen mit Bundesfeierabzeichen 1939. 700 000 Abzeichen wurden in Innerhoden mit Fleiß, Geschick und Freude am Stickrahmen ausgeführt und brachten dem Ländchen willkommenen Verdienst. — Unten rechts: Handgestickte Blumen. Die verschiedenen Sticharten sind in einzigartiger Meisterschaft gestickt. Diese Blatt-, Stepp-, Höhl-, Spitzli-, Grad- und Krummleiterlistiche sind zu einem gediegenen Nadelgemälde vereint, das in seiner Feinheit unerreicht dasteht und ein Zeugnis ist der überragenden appenzellischen Qualitätsarbeit. (Entwurf: E. Broger-Heeb, Appenzell)

und Sesten nicht mehr sieht, aber im Alltag wird sie von aber daß in einem Lande, wo die Tracht so viele Jahre Jahr zu Jahr seltener getragen. Dann gibt es im Lande heimisch war, dies auch so geworden ist, muß einem wehe Uppenzell nur noch modern gekleidete Frauen. Man weiß ja wohl, daß andernorts dies auch der Fall ist, Bandel der Zeiten!